

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 28 (1952-1953)
Heft: 5

Artikel: Blick auf die Schweiz
Autor: Dürrenmatt, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1070836>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Peter Dürrenmatt

SINN UND KRAFT VON MINDERHEITEN

Das gegenwärtige Vorstadium, in dem sich der neue Anlauf zu einer Bundesfinanzreform befindet, hat Anlaß zu einer kleinen Kontroverse zwischen Deutsch und Welsch gegeben. In die Kommission des Nationalrates, die den Vorschlag des Bundesrates zu behandeln haben wird und die 29 Köpfe zählt, sind nämlich nur vier Welsche berufen worden.

In der Westschweiz hat sich wegen dieser schwachen Vertretung des welschen Elementes die Opposition geregt. Man nannte die vier Mann eine *zu geringe* Zahl und forderte mehr. Ähnliche Diskussionen wegen zu schwacher Vertretung des welschen Elementes haben sich seit Kriegsschluß wiederholt abgespielt. Einige Zeit hindurch sprach man deswegen sogar von einem «welschen Malaise», einer welschen Verdrossenheit. Nachdem dann Herr Rubattel seinen Einzug in den Bundesrat gehalten hatte, verstummten die Klagen. Jetzt also sind sie von neuem vernehmbar.

Sind die Westschweizer indessen nicht vielleicht selbst ein wenig schuld daran, wenn sie nun abermals den Eindruck gewinnen, als *quantité négligeable* behandelt zu werden? Ihre früheren Klagen, die Deutschschweizer würden sich zu wenig ernsthaft mit der welschen Auffassung von Politik auseinandersetzen, pflegten sie jeweilen mit dem Hinweis zu unterstreichen, daß man sich im Welschland ein von den bloßen materiellen Interessen noch kaum berührtes Verhältnis zum Staat bewahrt habe. Man nannte sich nicht ohne Stolz anti-etatistisch und entschieden föderalistisch. Und man verlangte, gerade wegen dieses «Andersseins», den angemessenen Einfluß auf den Gang der eidgenössischen Politik.

Diese Argumentation ist in der deutschen Schweiz immer ernst genommen worden. Man war dort glücklich darüber, in den Welschen

ein Element sehen zu können, in dem die ursprünglichen ideell-politischen Kräfte noch lebendig schienen und den praktischen Geist der Deutschschweizer sinnvoll ergänzten. Die Einstellung der Welschen änderte sich indessen in den letzten drei Jahren. Es zeigte sich, daß die westschweizerische Doppelvertretung im Bundesrat die etatistischen Tendenzen der Bundesversammlung eher verstärkt als geschwächt hat. Das Uhrenstatut, das knapp dem Referendum entronnen ist, brachte einer vornehmlich in der Westschweiz verbreiteten Industrie Hilfe, aber auch weitgehende Eingengungen der Freiheit. In den Abstimmungen des verflossenen Jahres, die mehrmals unter der Parole standen, «mehr oder weniger Staatsingriff», stimmte die Westschweiz im Verhältnis sehr viel eindeutiger für die etatistischen Vorschläge als die Deutschschweizer. Und was den Subventionssegen anbelangt, so ist die Westschweiz gewiß nicht zu kurz gekommen. Denken wir nur an die Weinaktion.

Man möchte also sagen, es habe sich in den letzten Jahren in der Westschweiz ein politischer Gesinnungswandel vollzogen, wobei sich die Auffassungen deutlicher als früher jenen der Deutschschweizer angenähert haben. Die alten Argumente der Welschen, daß sie echte Föderalisten und entschiedene Anti-etatisten seien, haben an Überzeugungskraft verloren. Die Welschen unterscheiden sich von den Deutschschweizern immer deutlicher nur noch durch die Sprache — und das allein hat eben in der Schweiz noch nie genügt, um einen politischen Gegensatz interessant zu finden. Vielleicht, daß die Zusammensetzung jener nationalrätlichen Kommission ein erstes Ergebnis dieser «geistigen Annäherung» ist. Minderheiten, die ihre politische Eigenart aufgeben, verlieren an Einfluß.